

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 20 (1979)
Heft: 2

Artikel: Domino-Praxis im Mittleren Osten : was bleibt dem Westen anderes übrig, als im Iran auf den schon angesägten Bakhtiar zu setzten? : Und was wird die nächste Nachtragskorrektur sein?
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was bleibt dem Westen anderes übrig, als im Iran auf den schon angesägten Bakhtiar zu setzen? Und was wird die nächste Nachtragskorrektur sein?

Domino-Praxis im Mittleren Osten

Peter Sager zur galoppierenden Sowjetisierung einer zentralen Region

Im Falle Irans ist ein symptomatischer Gegensatz zum Vorschein gekommen: Der Westen sucht Realitäten anzuerkennen; sein sowjetischer Gegenspieler sucht Realitäten zu schaffen. Der Westen reagiert häufig mit Verspätung und hält dann nur ein einziges Eisen in der erlöschenden Glut. Der sowjetische Gegenspieler agiert vorsorglich und hält nach Möglichkeit viele Eisen im Feuer.

Der Gegensatz lässt sich zum Teil strukturell erklären: Eine Diktatur braucht bei ihren Aktionen niemanden zu fragen und ist darum beweglicher. In dieser Beziehung hat es die Demokratie schwerer. Demgegenüber kann der Westen ge-

rade mit den Vorzügen der Demokratie zur Initiative kommen, wenn er sie nützt: Carters Menschenrechtsinitiative zeigte die Möglichkeit, die laue Unterstützung Westeuropas zeigte den Ausnützungsgrad.

Der Fall Iran freilich gehört nicht zu dieser Art. Im Iran hat der Westen vitale Interessen zu verteidigen. Und dem glaubte er zu lange dadurch Genüge zu tun, dass er allein auf den Schah setzte und ihn im übrigen einen schlechten Mann sein liess. Jetzt fehlt es an der Alternative. Und gleichzeitig eilt es. Denn ohne eine westliche Politik dagegen rutscht nicht nur der Iran ins Sowjetlager ab, sondern die ganze Region.

Die Entwicklungen im Iran sollten ein grelles Warnlicht vor allem für Westeuropa sein. Die Abreise des Schahs, auf den der Westen zunächst ausschliesslich baute, ohne ihn aber in der entscheidenden Phase des Machtkampfes zu stützen, setzt das Zeichen. Seine Abdankung ist wohl nur noch eine Frage der Zeit.

Sicher gibt es in den Reihen der Opposition positive Kräfte, numerisch vermutlich gar in der Mehrheit. Aber die offenen und getarnten Kommunisten haben als einzige politisch straff organisierte Oppositionelle alle Aussichten, die schiitischen Traditionalisten und die Zentrumsdemokraten langsam auszumanoüvrieren.

Damit gerät nicht einfach ein weiteres Land ins sowjetische Kielwasser. Iran eignet wegen seiner geopolitischen Lage und seiner Bevölkerungszahl eine führende Rolle im Gebiet des Persischen Golfes. Diese Region aber ist wegen ihrer Erdölproduktion für Westeuropa von existenzieller Bedeutung.

Iran – Persischer Golf – Westeuropa

Die Anrainer des Persischen Golfs förderten 1977 36,5 Prozent der Welterdölproduktion und erzielten den weitaus grössten Exportüberschuss: er dürfte bei 70 Prozent allen exportierten Erdöls liegen. Demgegenüber ist Westeuropa, das 1977 einen Anteil von 2,2 Prozent der Welterdölproduktion aufwies, der grösste Importeur von Erdöl, und der grösste Teil davon kommt aus dem Persischen Golf. Diese Region ist die Energiebasis, auf die Westeuropa existenziell angewiesen bleibt. Damit wird es für Westeuropa zur Lebensfrage, ob dieser wichtigste Energielieferant offen oder verdeckt unter sowjetische Kontrolle gelangt. Sollte eine solche Kontrolle verwirklicht werden, wäre die Unabhängigkeit Westeuropas

auch mit voller amerikanischer Unterstützung mittelfristig nicht mehr zu sichern.

Iran fällt die wichtigste Rolle am Persischen Golf zu. Das folgt aus der Tatsache, dass Iran der grösste Anrainerstaat mit der längsten Küstenlinie und dem weitaus grössten Bevölkerungsanteil (58 Prozent) der Region ist.

In der nachfolgenden Tabelle fassen wir für diese Region zusammen:

1. Absolute Erdölproduktion in 1000 Tonnen für 1977 (die Produktionszahlen 1978 sind durch die Wirren im Iran bereits verfälscht);
2. den prozentualen Anteil an der Welterdölförderung von 3,025 Milliarden Tonnen im Jahre 1977;
3. die Bevölkerung der Staaten.

	1.	2.	3.
Iran	276 410	9,1	34 270 000
Irak	110 950	3,7	11 910 000
Saudiarabien	453 160	15,0	9 520 000
Kuweit	94 320	3,1	1 130 000
Uebrig*	137 690	4,6	1 841 000
Total	1 072 690	36,5	58 671 000

* Oman, Föderation Arabischer Emirate, Bahrein, Katar.

Die Tatsache, dass rund 1,5 Prozent der Weltbevölkerung 36,5 Prozent Erdöl fördern, unterstreicht die wirtschaftspolitische Bedeutung dieser Region. Iran ist in dieser Region führend. Ein allfälliger Kurs Richtung Moskau würde zudem durch den Irak verstärkt. Zusammen verfügen diese beiden Länder über einen Bevölkerungsanteil von 46 180 000 oder 78,7 Prozent der Region, ferner über einen noch grösseren Anteil der Machtinstrumente (Streitkräfte). Der eben in Aussicht genommene Zusammenschluss Syrien—Irak würde einen solchen Trend intensivieren.

Einer allenfalls neutralisierenden Wirkung durch die Türkei können die Sowjets mit einer Verstärkung der innenpolitischen Schwierigkeiten in diesem Lande selbst vorbeugen; tatsächlich schüren sie diese nach Kräften.

Moskaus Zweifrontenoffensive

Es sind nicht allein die Wirren im Iran, die Moskau in die Hände spielen. Aber sie allein könnten bereits zu einem prosovietischen Regime führen, das nach einigen Jahren die übrigen Golfstaaten ins eigene Kielwasser zwingen wird.

Rascher könnte eine sowjetische Zweifrontenoffensive das gleiche Ziel erreichen. Ausgangsbasen dieser Zangenbewegung sind Afghanistan und Südjemen.

In Afghanistan stehen Armee und Verwaltung schon weitgehend unter sowjetischer Kontrolle. Eine Bestätigung unter mehreren für die schnelle innenpolitische Anpassung (unter der Tarnung einer aussenpolitischen Zurückhaltung) ist der Widerstand, der sich gegen Machthaber Taraki in Kabul zu regen beginnt, obwohl er unter den gegebenen Verhältnissen kaum Erfolgsaussichten hat.

Trotzdem das Land recht arm ist und abhängig von Wirtschaftshilfe bleibt, ist es für die Sowjetunion heute aus einem bestimmten Grund von besonderem Interesse. Die staatstragende Mehrheit spricht Paschtu. Im Süden des Landes gibt es eine Minderheit von Bäludsch, deren Stammesgebiet weit nach Iran und Pakistan hereinreicht. Anfang der siebziger Jahre gab es bereits einen Aufstand von Bäludsch mit dem Ziel, ein unabhängiges Bäludschistan aus Gebieten von Afghanistan, Iran und Pakistan zu bilden. Schon allein mit der Drohung einer Reaktivierung solcher Bestrebungen kann die Sowjetunion einen Druck auf Iran und Pakistan ausüben.

Südjemen, seit etlicher Zeit schon als sowjetischer Satellit anzusprechen, wird seit einigen Wochen sehr rasch zu einem bedeutenden Militärstützpunkt ausgebaut.

Die Flottenpräsenz ist um Tanklandeboote und drei zusätzliche Unterseeboote verstärkt worden und umfasst jetzt 17 Ueberwasser-Einheiten in den Marinebasen Aden, Mukallah und Sokotra. Auf dem Luftstützpunkt Chormaksar sind Mig-23-, Mig-25- und Mig-27-Staffeln mit sowjetischen Piloten, ferner Boden-Luft-Raketen einschliesslich mobiler Sam-9-Einrichtungen samt sowjetischen, kubanischen und ostdeutschen Bedienungsmannschaften stationiert. Neueste sowjetische amphibische Aufklärungsflugzeuge mit modernster Elektronik werden seit Dezember auf regelmässigen Kontrollflügen im Golf gesichtet.

Die Folgen sind unter anderem daraus ersichtlich, dass der Waffenschmuggel nach Oman, Saudiarabien und der Föderation Arabischer Emirate sprunghaft angestiegen ist. Offensichtlich wird die Opposition im Untergrund für geplante Aufstände ausgerüstet.

Die Angriffsrichtung von Südjemen gegen Nordjemen wird längst verfolgt. Der Ermordung des nordjemenitischen Präsidenten durch einen südjemenitischen Attentäter folgte die Rebellion in den Streitkräften am 15. 10. 1978; zuverlässige Beobachter sind der Meinung, sie sei von sowjetischen Agenten angezettelt worden. Ein Erfolg in Nordjemen würde naturgemäss den sowjetischen Druck auf den Persischen Golf erheblich verstärken.

In die gleiche Richtung weist die Entwicklung in *Aethiopien*. Sowjetische Offiziere haben nach zuverlässigen Berichten die Offensive gegen Eritrea geführt. Sobald dieses Gebiet unterworfen ist, kontrolliert die Sowjetunion beide Seiten des Zugangs zum Suezkanal und hat damit den Verlust Ägyptens wettgemacht.

Auswirkungen auf Israel und Aegypten

Ein politischer Umschlag im Golf würde unmittelbar katastrophale Auswirkungen auf Aegypten haben. Es verlöre mit der materiellen Unterstützung durch Saudiarabien jede Möglichkeit einer unabhängigen Aussenpolitik. Präsident Sadat müsste seine Stellung einbüssen.

Das hat Auswirkungen auch auf Israel. Trotz-

dem an dieser möglichen Schwächung Sadats Israel keine Schuld treffen kann, trägt es eine Mitverantwortung: Es hat, mit seinem Markten um den Friedensschluss wenigstens mit Aegypten, dessen Präsidenten einen bedeutenden Prestigeerfolg und damit eine Stärkung im arabischen Raum vorenthalten. Wenn die hier als möglich skizzierte Entwicklung weitere Fortschritte erzielt, werden nicht nur das Westjordanland, die Golanhöhen und der Gazastreifen sowie der *ganze* Sinai verloren gehen; die Existenz Israels schlechthin würde aufs Spiel gestellt.

Bereits jetzt ist klar, dass den USA die mit Camp David errungenen potentiellen Vorteile entvunden worden sind. Daran trägt Israel mindestens eine Mitverantwortung. Unter konsequenter Ausnutzung all jener vielfältigen Vorteile, die der politische Krieg dem Angreifer zuschanzt, hat die Sowjetunion ihre im letzten Herbst noch prekäre Stellung im Nahen Osten eindeutig verbessert.

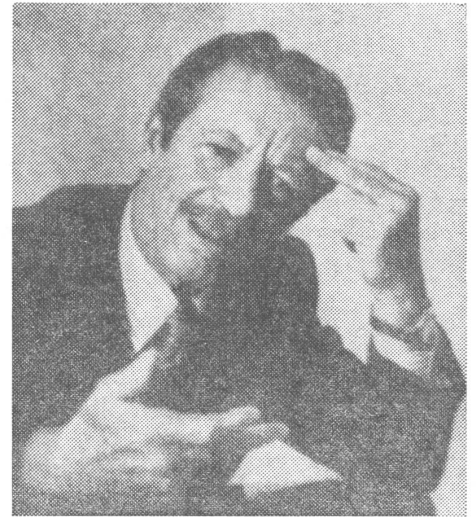
Konsequenzen aus Iran

Der Westen hat in Iran auf den Schah gesetzt. Das drängte sich aus historischen Gründen auf. Wenn sich das jetzt als Unzulänglichkeit oder gar als Fehler erweist, so müssen die Schlussfolgerungen gezogen werden, damit der gleiche Fehler nicht in anderer Form wiederholt wird.

Offensichtlich ist es ein schmerzlicher Mangel, dass der Westen nun keine Alternative anzubieten hat. Daher müssen wir lernen, in jedem Land mit Regierung und demokratischer Opposition zugleich im Gespräch zu bleiben. Gerade der Iran beweist, dass wir sonst über keine Instrumente verfügen, um unsere existenziellen Interessen zu verteidigen, wenn nicht der Extremfall einer militärischen Auseinandersetzung gegeben ist.

Diese Folgerung müsste beispielsweise sofort auf Südafrika angewendet werden. Es ist real möglich geworden, dass in Südafrika eine Lage entsteht, die der Irans nicht unähnlich sein wird. Westeuropa verfügt auch in Südafrika noch über keine Möglichkeiten, eine Alternative zum gefährdeten Regime vorzulegen.

Die Folgerung muss aber auch auf den Iran selbst angewendet werden. Ministerpräsident Bakhtiar wird jetzt vom Westen unterstützt. Trotzdem bleibt er gefährdet, und zwar weil er von der Sowjetunion angegriffen wird. Damit wird allein schon die sowjetische Absicht in Iran

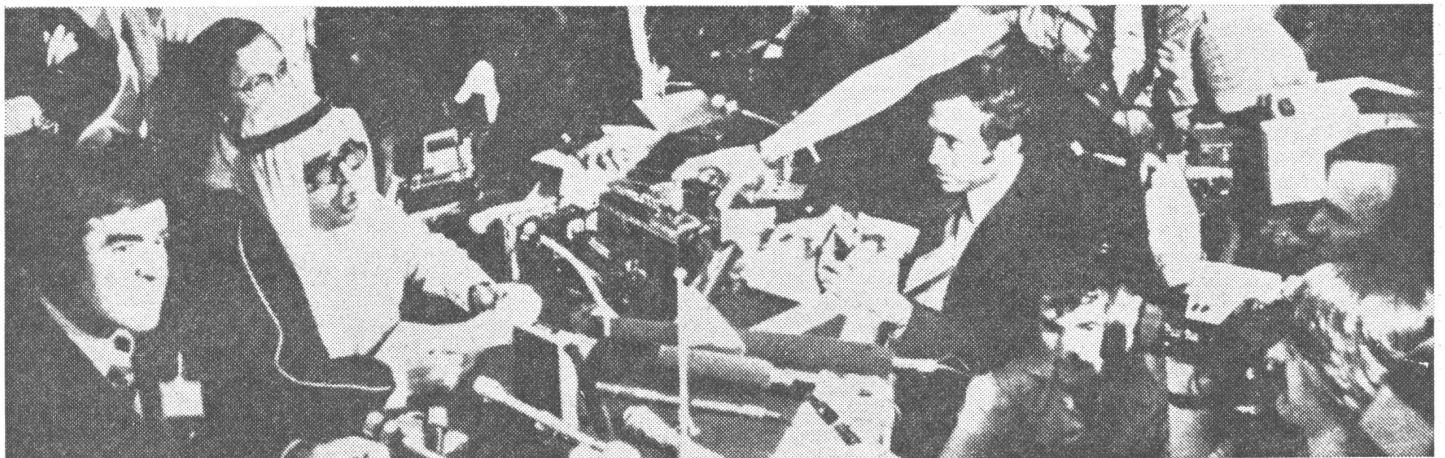


Ministerpräsident Bakhtiar in angeschlagener Position: Besser, ihn zu unterstützen, ohne sich auf ihn zu verlassen, als sich auf ihn zu verlassen, ohne ihn zu unterstützen.

offenbart: Es ging ihr gar nicht um den Schah und die Fehler, die er allenfalls gemacht hat. Es ging ihr und geht ihr weiterhin um den Kampf gegen ein prowestliches Regime in Iran mit seiner Schlüsselstellung am Persischen Golf. Ansonsten müsste ja dem neuen Ministerpräsidenten mindestens eine faire Chance auch von der UdSSR eingeräumt werden. Das ist nicht der Fall, und Bakhtiar bleibt daher gefährdet.

Sicher verdient er — eben als Chance — westliche Unterstützung. Zugleich aber müsste der Westen nun auch das Gespräch mit Trägern anderer demokratischer Ideen aufnehmen. Nicht etwa, um ein Spiel mit Marionetten zu treiben, sondern um jene Regierung dann auch wirksam zu unterstützen, die das kleinste Uebel darstellt — mit der Möglichkeit, auch mit ihrer Alternative im Gespräch zu bleiben, sollte diese sich als noch kleineres Uebel erweisen.

Iran und Südafrika sind potentiell überaus gefährliche Krisenherde. Liegt im Iran der Schlüssel zur Energiebasis von Westeuropa, so in Südafrika jener zur Rohstoffbasis. Fiele die eine oder andere unter sowjetische Kontrolle, würde das Ende westeuropäischer Unabhängigkeit seinen Anfang nehmen. ■



Eine Opec-Sitzung. Wie würde es sich für uns ausnehmen, wenn die erdölproduzierenden Länder künftig gleich im RGW-Rahmen tagen könnten? Die Vorstellung ist schon nicht mehr lächerlich. Wir dürfen sie nicht Wirklichkeit werden lassen.